

**Evang. -ref. Kirche Gräsch-Fanas-Valzeina, 07.09.2025, Gottesdienst 12.
Sonntag nach Trinitatis in Gräsch**

Predigt zu Apg 3,1-10 - Gehalten von Seraina Raymann

Apostelgeschichte 3,1-10 Basis Bibel

Ein Gelähmter wird geheilt

¹Einmal gingen Petrus und Johannes zum Tempel.

Es war um die neunte Stunde,
die Zeit für das Nachmittagsgebet.

²Da wurde ein Mann herbeigetragen,
der von Geburt an gelähmt war.

Tag für Tag setzte man ihn
an das Tor zum Tempelvorhof,
das die »Schöne Pforte« genannt wird.
Dort sollte er bei den Tempelbesuchern
um eine Gabe betteln.

³Der Mann sah Petrus und Johannes,
als sie gerade in den Tempel gehen wollten.
Er bat sie um eine Gabe.

⁴Petrus und Johannes blickten ihn an,
und Petrus sagte: »Sieh uns an!«

⁵Der Gelähmte sah zu ihnen auf
und erwartete, etwas von ihnen zu bekommen.

⁶Doch Petrus sagte: »Gold und Silber habe ich nicht.
Aber was ich habe, das gebe ich dir:
Im Namen von Jesus Christus, dem Nazoräer:
Steh auf und geh umher!«

⁷Petrus fasste den Mann bei der rechten Hand
und zog ihn hoch.

Im selben Augenblick kam Kraft
in seine Füße und Gelenke.

⁸Mit einem Sprung war er auf den Beinen
und machte ein paar Schritte.

Er folgte Petrus und Johannes in den Tempel.
Dort lief er umher, sprang vor Freude und lobte Gott.

⁹Das ganze Volk sah, wie er umherlief und Gott lobte.

¹⁰Sie erkannten in ihm den Bettler,
der immer an der Schönen Pforte des Tempels
gesessen hatte.

Sie staunten und konnten nicht fassen,
was mit ihm geschehen war.



Predigt:

Liebe Gemeinde

Wo gehören Sie dazu – und wo gehören Sie nicht dazu?

Diese Frage berührt uns alle. Man könnte viele Beispiele nennen: Bin ich zu jung oder zu alt? Bin ich Mann oder Frau oder weder noch? Bin ich Einheimische oder Zugezogene? Es gibt unzählige Kriterien, die Zugehörigkeit bestimmen – oder eben Nicht-Zugehörigkeit. Doch was bedeutet es eigentlich, dazuzugehören? Und was bedeutet es, ausgeschlossen zu sein?

Unser heutiger Predigttext führt uns zu einem Menschen, der am Rand stand – wortwörtlich und bildlich. Es war ein Mensch, gelähmt von Geburt an. Mehr wird uns über die Person nicht erzählt: kein Name, keine Herkunft, nur diese eine Tatsache. Jeden Tag liess der Mensch sich an die «schöne Pforte» des Tempels tragen, um dort zu betteln. Eine andere Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, hatte die Person nicht. Rollstühle oder barrierefreie Zugänge gab es nicht. Wer körperlich eingeschränkt war, wurde damals aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Teilhabe am öffentlichen Leben – unmöglich.

Heute reden wir in Pädagogik und Sozialarbeit von **Teilhabe, Partizipation und Inklusion**. Das klingt modern und fortschrittlich – und doch merken wir, wie brüchig diese Begriffe manchmal bleiben. Es ist ein ständiges Ringen: Was ist der beste Weg, damit alle dazugehören können? Manches gelingt, manches nicht. Aber lassen wir die gesellschaftlichen Diskussionen einmal beiseite und fragen wir: **Was bedeutet Zugehörigkeit für uns – hier und jetzt?**

Die gelähmte Person vor der Tempelpforte war geduldet, aber nicht integriert. Sie lebte am Rand – abhängig vom Mitleid anderer. Auch in unserer Zeit gibt es Menschen, die kaum am sozialen Leben teilnehmen können. Sie sind da, aber oft übersehen.

Darum die persönliche Frage:

Wo gehören Sie dazu? Und wo nicht?

Wir alle kennen beides. Und Zugehörigkeit verändert sich im Laufe des Lebens: Gruppen wechseln, Rollen wandeln sich, Kreise öffnen sich oder schliessen sich.

Wenn wir diese Frage auf die Kirche richten, wird es spannend: Wer gehört dazu – und wie leben wir das Miteinander in der Gemeinde? Jesus selbst gibt uns ein Beispiel: Er ging gerade zu denen, die ausgeschlossen waren. Er suchte ihre Nähe, er integrierte sie. Das fordert uns bis heute heraus. Wer steht bei

uns am Rand – in unserer Kirchgemeinde, in unserem Dorf? Wen könnten wir stärker einbeziehen?

Denn eines ist klar: Wir brauchen einander. Vieles im Leben schaffen wir alleine – aber nicht alles. Auch die, die eher zurückgezogen leben, sind Teil des Ganzen. Eine gute Gemeinschaft schliesst niemanden aus.

In der Geschichte wird der Wendepunkt die Heilung. Die gelähmte Person erlebt: Er gehört wieder dazu. Er darf sich bewegen, er darf teilnehmen, er darf leben. Und seine Reaktion? Freude, Jubel, Dankbarkeit. Er springt, er tanzt, er lobt Gott.

Doch wichtig ist: Nicht Petrus und Johannes haben geheilt, sondern Gott. Die Jünger haben nur das weitergegeben, was sie hatten: den Glauben und das Vertrauen in Jesu Christi. Das genügte. Auch wir sind eingeladen, mit dem, was wir haben, zu handeln – sei es gross oder klein. Gemeinschaft lebt davon, dass einige geben können und andere empfangen. Es braucht beide Seiten. Und oft ist es auch wechselwirkend. Mal ist man die gebende Person und mal die empfangende Person.

Wenn ich unsere Gesellschaft anschau, wünsche ich mir mehr von diesem Miteinander. Oft reicht schon eine Kleinigkeit: ein Lächeln, ein kurzer Besuch, eine Einladung. Es muss nicht perfekt sein, nicht aufwendig. Manchmal genügt es, einfach da zu sein, Zeit zu teilen, zuzuhören.

Denn Zugehörigkeit ist kein Luxus – sie ist ein Grundbedürfnis. Darum dürfen wir uns immer wieder fragen:

- Was brauche ich, damit ich mich wohl und angenommen fühle?
- Und was kann ich beitragen, damit auch andere dazugehören?

Ich erinnere mich an eine Kampagne im Kanton Zürich: Junge sollten Räume bekommen, die sie selbst gestalten konnten – Orte, wo sie Musik hören und zusammen sein durften, ohne gleich Beschwerden zu riskieren. Solche Initiativen zeigen: Öffentlicher Raum ist umkämpft, Bedürfnisse widersprechen sich. Und doch kann man Lösungen finden – wenn man hinhört, Rücksicht nimmt, miteinander ringt.

Die gelähmte Person – das könnten Sie oder ich sein. Und das heisst: Es braucht Achtsamkeit füreinander. Vielleicht denken manche: «Ach, das ist ein Problem der Städter. Bei uns auf dem Land hält man zusammen.» Und ja, Dörfer haben oft eine starke Gemeinschaft. Aber auch hier gibt es Grenzen, Abgrenzungen,

unsichtbare Mauern. Mit jeder Fusion von Gemeinden stellt sich neu die Frage: Wer und was gehört dazu? Wer fühlt sich einbezogen – und wer bleibt draussen?

Am Ende sitzen wir alle im selben Boot: Wir teilen eine Erde, eine Schöpfung, ein Leben. Und wir sind nur Gäste hier.

Liebe Gemeinde, die Heilungsgeschichte, die auf den ersten Blick harmlos wirkt, ist eine Herausforderung. Sie ruft uns, unbequeme Fragen zuzulassen: Wen übersehen wir? Wen könnten wir hereinholen? Und wie leben wir unsere Freude, wenn wir selbst Zugehörigkeit erfahren?

Denn auch das gehört zur Geschichte: Die gelähmte Person wurde nicht nur gesund – ihr ganzes Leben änderte sich. Darüber schweigt die Bibel. Aber sie betont: Die Person jubelte, sprang, lobte Gott. Ihre Dankbarkeit war sichtbar. Alle sahen, was geschehen war.

Vielleicht ist das auch eine Einladung an uns, unsere Dankbarkeit nicht zu verstecken. Unsere Freude über das Leben, über Begegnungen, über Gottes Nähe – sichtbar zu machen. Freude ist ansteckend. Sie tut uns selbst gut – und denen, die uns begegnen.

Wir Schweizer:innen sind vielleicht manchmal eher zurückhaltend, doch gerade hier dürfen wir uns etwas anschauen: Freude zeigen, Gott loben, Gemeinschaft feiern. Nicht in Schadenfreude, nicht auf Kosten anderer – sondern als ehrliches Zeichen: **Wir gehören zu Gott. Wir sind angenommen. So, wie wir sind.**

In unserer Gesellschaft hängt Zugehörigkeit oft an Bedingungen: Alter, Leistung, Wohnort. Aber bei Gott ist es anders. Bei ihm sind wir willkommen, einfach so. Und das ist Grund genug, zu jubeln.

Ist das nicht wunderbar?
Amen.